

**Ukraine – Mittel für den Notfall gehen nach Lemberg**

## Difäm schickt Medikamente

TÜBINGEN. Der Bedarf an Nothilfe und Versorgung mit Arzneimitteln, Verbandsmaterial und Sanitätsprodukten in der Ukraine nimmt jeden Tag zu. Das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (Difäm) packt Notfallmedikamente und medizinische Materialien: In Kooperation mit dem Apostolischen Exarchat der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche gehen in dieser Woche zehn Paletten für Krankenhäuser in die Ukraine. »Wir unterstützen das Vorhaben des Difäm und rufen gemeinsam zu Spenden auf, damit weitere Medikamententransporte auf den Weg gebracht und mehr Menschen geholfen werden kann«, so Professor Michael Bamberg, Leitender Ärztlicher Direktor des Uniklinikums Tübingen.

Die medizinische Versorgung in der Ukraine ist akut gefährdet. Es fehlen Arzneimittel, Verbandsmaterial und Sanitätsprodukte. Viele Apotheken sind leer und der Nachkauf vor Ort ist kaum möglich. Das Difäm habe vermittelt über zwei ukrainische Ärztinnen im Tübinger Uniklinikum eine Bedarfsliste erhalten, wonach vor allem Medikamente für die Erstversorgung von Kranken und Schwerverletzten gebraucht werden, so Difäm-Direktorin Dr. Gisela Schneider.

### Verteilung über Netzwerk

Sobald die Paletten gepackt sind, holt sie ein Lastwagen der Apostolischen Exarchie in Tübingen ab und bringt sie in die ukrainische Stadt Lemberg (Lwiw). Von dort aus werden die Pakete über das große kirchliche Netzwerk an die Gesundheitseinrichtungen verteilt. »Mit dem Inhalt einer Palette können, je nach Schweregrad, etwa 20 Menschen in einem Krankenhaus versorgt werden«, schätzt Gisela Schneider.

»Viele Frauen, Kinder und Männer leiden mittlerweile auch an Unterkühlung, Atemwegserkrankungen oder Lungenerkrankungen, für die in vielen ukrainischen Krankenhäusern inzwischen die Medikamente fehlen«, sagt Professor Michael Bamberg. (eg)

## Teststationen offen für Nachtschwärmer

TÜBINGEN. Seit einer Woche sind in Baden-Württemberg wieder Clubs und Bars offen. Zutritt haben geimpfte und genesene Personen mit aktuellem negativen Corona-Schnelltest (2G+-Regel). Nach und nach öffnen nun weitere Bars und Clubs. Die Tübinger Club- und Gaststättenbetreiber rechnen deswegen mit einer höheren Nachfrage nach Schnelltests und bauen ihr Testangebot aus. Ab sofort hat die Teststation in der Pharmaphant-Apotheke am Europaplatz am Freitag und Samstag von 20 bis 1.30 Uhr offen. Die Teststation am Keltnerplatz ist weiterhin von Donnerstag bis Samstag bis 2 Uhr geöffnet. Die Betreiberinnen und Betreiber der Clubs und Bars bitten allerdings darum, auch das Angebot der städtischen Teststationen tagsüber zu nutzen, um die nächtliche Teststation zu entlasten. Der Nachweis ist 24 Stunden gültig. Von der Testpflicht gibt es keine Ausnahmen, auch nicht für Geboosterte. (a)

## Exitspiel der etwas anderen Art

TÜBINGEN. Klick. Die Tür fällt ins Schloss. Der einzige Weg nach draußen ist versperrt. Nur mit vereinten Kräften und konzentriertem Nachdenken können die Hinweise, die im virtuellen Escape-Room hinterlegt wurden, zusammengesetzt und das Schloss wieder geöffnet werden. Am Donnerstag, 10. März, um 20 Uhr lädt Kevin McCarthy vom Deutsch-Amerikanischen Institut Tübingen (DAI) wieder zu einem Exitspiel der etwas anderen Art ein: »Escape the Zoom«, ein virtuelles Abenteuer in englischer Sprache, bei dem es auf Kombinationsfähigkeit und Teamwork ankommt. Ein Angebot für Fans von Pen-and-Paper-Spielen, Exitspielbegeisterte und alle, die Spaß am Rätseln haben. Die Teilnahme ist kostenlos. (eg)

[www.dai-tuebingen.de/escape](http://www.dai-tuebingen.de/escape)

## Tagung über interreligiöse Kooperation im Unterricht

TÜBINGEN. Seit den 1990er-Jahren wird verstärkt über Formen der konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht nachgedacht. Seither wurde einiges realisiert. Aus heutiger Sicht ist es notwendig, die Formate der innerchristlichen Kooperation für interreligiöse Kooperationen zu öffnen. In der zweitägigen

Tagung mit dem Thema »Von der konfessionellen zur interreligiösen Kooperation im Religionsunterricht« am heutigen Dienstag, 8., und morgigen Mittwoch, 9. März, wird aus christlich- und islamisch-theologischer, rechtlicher, politischer, gesellschaftlicher und (religions-)pädagogischer Sicht Online per Zoom dis-

kutiert, welche kooperativen Formate es übers Christentum hinaus bereits gibt, welchen Mehrwert sie haben, welche Herausforderung sie mit sich bringen, wie diese im Religionsunterricht stärker institutionalisiert werden können. Infos und Anmeldung: <https://uni-tuebingen.de/de/222309>. (u)

## Beste Vorleser des Kreises gekürt

TÜBINGEN. Die Jury hat entschieden: Tim-Jannik Sohn vom Paul-Klee-Gymnasium in Rotenburg ist der beste Vorleser des Kreises Tübingen. Er gehört zu den 555 besten Vorlesern und Vorleserinnen Deutschlands, die nun auf Bezirksebene weiter um die Wette lesen werden. Der Regionalentscheid des 63. Vor-

lesewettbewerb des Deutschen Buchhandels wurde von der Buchhandlung Osiander organisiert.

Die zwölf Schulsieger des Kreises/der Stadt konnten ihren Vorlesebeitrag bis zum 10. Februar aufzeichnen und über das Video-Portal des Wettbewerbs hochladen. (eg)



Bilder vom Krieg begleiteten das Friedensgebet am Sonntagabend auf dem Gomaringer Kirchplatz.

FOTO: MEYER

## »Die Welt nimmt schlimmen Lauf«: Friedensgebet in Gomaringen

GOMARINGEN. Es war ein bedrückender Moment. »In der Stille lassen wir uns diese Bilder nahekomen« sagte Pfarrer Peter Rostan, und die Bilder kamen nahe: Bilder von verzweifelten Menschen auf der Flucht, von zerstörten Häusern, von Soldaten, die bange auf das warten, was kommt. Bilder, projiziert auf die Wand der Gomaringer Kirche beim Friedensgebet am Sonntagabend. Aufgerufen hatten die Gemeinde und die vier in Gomaringen vertretenen christlichen Kirchen, und etwa 200 Gomaringer waren gekommen,

um, musikalisch begleitet von einer Gruppe des Musikvereins, in der kalten Dunkelheit ihre Solidarität mit den Menschen in der Ukraine zu bekunden.

»Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf« hieß es in einem Lied, bevor der in Gomaringen lebende orthodoxe Priester Dimitri bat, für die Befriedung der Kriegsparteien zu beten und für alle, die Verantwortung tragen. Kerzen wurden aufgestellt für Kinder, Flüchtlinge, Politiker und Journalisten, aber auf für das russische Volk, »das

nicht einverstanden ist mit diesem Krieg und nicht weiß, wie es damit umgehen soll«. Sergej, der Vater einer fünfköpfigen Familie, die nach neuntägiger Flucht am Samstag in Gomaringen angekommen ist, bat, für die Ukraine zu beten, in der sich gerade eine humanitäre Katastrophe ereignete. Nach Hinweisen des Flüchtlingsnetzwerks schloss Bürgermeister Steffen Heß das Friedensgebet: »Jeder muss sich der Zerbrechlichkeit des Friedens bewusst sein. Wir konnten uns Krieg nicht mehr vorstellen.« (pp)

## Ukraine – Tübinger Uni-Professorin weist auf die Bedrohung ganz Europas durch Putins Krieg hin

# »Appelle sind zu wenig«

VON INES STÖHR

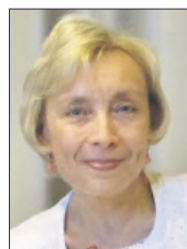
TÜBINGEN. Als einen Schlag ins Gesicht empfindet sie die russische Schreibweise für die Hauptstadt der Ukraine. »Kiew« ist die Transkription des russischen Namens. Auf Ukrainisch heißt die Stadt »Kyjiw«, betont Olga Garaschuk. Im russischen Krieg gegen die Ukraine ist die Frage, welche Schreibweise man benutzt, für die Ukrainer wichtiger denn je.

In der Ukraine herrscht nicht erst seit dem Angriff des russischen Präsidenten Wladimir Putins am 24. Februar Krieg. Der Krieg habe bereits vor acht Jahren mit der Annexion der Halbinsel Krim begonnen, sagt Garaschuk. Es sei abzusehen gewesen, dass Putin das nicht reicht, kritisiert die Tübinger Professorin »die Vogel-Strauß-Politik in Europa«. »Die Anzeichen lagen alle an der Oberfläche, es hat sich alles in eine Richtung entwickelt.«

### »Vielen Deutschen ist die geografische Nähe nicht bewusst«

Ihr Bruder, ein Neurochirurg, der sich bei Kriegsausbruch in München aufhielt, sei sofort in die Heimat zurückgekehrt, um dort zu helfen. Wissend, dass Medizin dringend gebraucht werden, um die Kriegspolter zu versorgen. Während man normalerweise von München nach Kyjiw per Flugzeug rund sechs Stunden unterwegs ist, habe er diesmal 78 Stunden für die etwa 1 400 Kilometer gebraucht und war zweimal unter Beschuss, berichtet Garaschuk.

»Vielen Deutschen ist die geografische Nähe zur Ukraine gar nicht bewusst«, weiß Garaschuk: »Von München nach



Die Ukrainerin Olga Garaschuk ist Neurophysiologin an der Uni Tübingen.

FOTO: UNI TÜBINGEN

Lwiw sind es keine 300 Kilometer mehr als von München nach Rostock«, betont Garaschuk. Die Ukraine ist ein Nachbarland der Europäischen Union (EU) und gehört zu deren möglichen Beitrittskandidaten. Tatsächlich befindet sich die Mitte Europas geografisch in der Ukraine, dem zweitgrößten Land auf dem Kontinent, sagt Garaschuk.

Die 56-Jährige stammt aus Kyjiw, hat in Moskau studiert und nach dem Studium in München habilitiert. Seit 2008 ist sie Lehrstuhlinhaberin am Tübinger Institut für Physiologie. Sie hat sowohl auf der annektierten Krim als auch in der Region Donbass in der Ost-Ukraine Familienangehörige. Sie weiß, dass man dort nicht gebuhelt hat, als Putins Truppen einmarschiert sind. Die Regionen seien niemals prorusch gewesen, betont Garaschuk, die eine Tante in Donezk hat. Da dort alles abgehört werde, sei es jedoch unmöglich, sich bei Telefonaten kritisch zu äußern. Wie früher in der DDR, ergänzt die Ukrainerin.

Das Verhältnis Russlands zur Ukraine sei schon immer imperialistisch gewesen, sagt Garaschuk, die in dem Verhalten des russischen Präsidenten Parallelen zu Hitlers Eroberungspolitik sieht. Ohne die Ukraine habe Russland seit der Auflösung der Sowjetunion an Wert verloren, weshalb Putin nun versuche, sie zurückzubekommen. Um die Zivilisten zu schützen,

hat der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj wiederholt die Einrichtung einer Flugverbotszone über der Ukraine gefordert. Auch Garaschuk würde das begrüßen. Um ein solches Verbot durchzusetzen, müssten Nato-Kampfflugzeuge russische Flieger im ukrainischen Luftraum abschießen. Das lehnt das Bündnis jedoch ab, um nicht selbst zur Konfliktpartei zu werden.

Als verletzend empfindet es Garaschuk jedoch, dass man stattdessen in Betracht gezogen hatte, ausgediente Luftabwehrraketen aus alten DDR Beständen zu schicken, es dann aber wieder verwarf. Auch der ständige Appell des Westens an Putin, die Kampfhandlungen zu beenden, ist in ihren Augen zu wenig.

### »Das Verhältnis Russlands zur Ukraine war schon immer imperialistisch«

Dabei sei ein Ende des Krieges im Interesse aller europäischen Staaten. »Je länger der Krieg dauert, desto teurer wird er«, sagt Garaschuk. Auch für den Rest Europas, das den Wiederaufbau des Landes finanzieren muss. Außerdem steige die Gefahr, dass bei Kampfhandlungen eines der vier aktiven Atomkraftwerke mit insgesamt 15 Reaktoren in der Ukraine getroffen wird. Auch das hätte Auswirkungen auf ganz Europa. Das größte Kraftwerk Europas liegt in Saporischschja und befindet sich nach einem Beschuss bereits in russischer Hand.

Beschossen wurde auch das 13-stöckige Hochhaus in Kyjiw, in dem die Mutter von Olga Garaschuk lebt. Während in den oberen Etagen die Scheiben zerbarsten, habe es das Haus weiter unten nur

geschüttelt. Seither funktioniert jedoch die Heizung nicht mehr. Die Heimat verlassen will ihre Mutter aber nicht, sagt Olga Garaschuk. »Es schmerzt mich, dass mit meinen Steuergeldern Raketen finanziert werden, die meine Mutter beschießen.«

Auch die Bilder der von russischen Bomben zerstörten Orte in der Ukraine tun weh. »In der Nähe von Mariupol haben wir früher Urlaub gemacht«, erinnert sich Garaschuk. Auch ihre drei Kinder haben viele Sommer dort verbracht. Schyrokyne sei »superschön« gewesen. Nun ist alles zerstört.

Mit der West-Ost-Gesellschaft Tübingen habe man in der Vergangenheit in Tübingen viele gemeinsame Projekte realisiert, sagt Garaschuk, Vorsitzende des ukrainischen Vereins Tübingen und Präsidentin des Deutsch-Ukrainischen Akademischen Gesellschaft. Das will man auch weiterhin tun. »Ich wundere mich aber, dass deutschstämmige Russen nicht gegen den Krieg in der Ukraine protestieren.«

Begeistert ist die Ukrainerin dagegen von der Unterstützung, die ihre Heimat über unzählige Spendenaktionen, die Aufnahme von Flüchtlingen, aber auch über Friedenskundgebungen erfährt. »Ich hoffe, dass das anhält.« (GEA)

### SPENDEN FÜR DIE UKRAINE

**Evangelische Bank eG, Difäm**  
IBAN: DE36 5206 0410 0000 4066 60  
BIC: GENODEF1E1K1  
Verwendungszweck: Notfallfond Ukraine  
**Katholisches Stadtdekanat/  
Ukrainische Gemeinde**  
IBAN: DE63 6000 5010 0004 6461 92  
BIC: SOLADEST600  
Verwendungszweck: für Kriegspolter in der Ukraine

## Freier Eintritt für Frauen im MUT

TÜBINGEN. Für den Internationalen Frauentag am heutigen Dienstag, 8. März, hat sich das Museum der Universität Tübingen MUT etwas Besonderes einfallen lassen: Obgleich das MUT Alte Kulturen im Schloss Hohentübingen an einem Dienstag normalerweise geschlossen ist, wird es ausnahmsweise von 10 bis 17 Uhr geöffnet sein, werden an diesem Tag nur Männer im Museum arbeiten, erhalten alle Frauen kostenlosen Eintritt und der Direktor des MUT wird um 15 Uhr eine kostenlose Highlightführung anbieten. Dem MUT sei natürlich durchaus bewusst, dass mit dieser Aktion der in vielen sozialen Kontexten zu beobachtenden strukturellen Benachteiligung von Frauen nicht wirklich begegnet werden könne. Gleichzeitig möchte das MUT diese Aktion zum Internationalen Frauentag als kleines Zeichen verstanden wissen. (u)

## Obstbaumschnitt für Frauen

TÜBINGEN. Traditionell gibt es auch in diesem Jahr am heutigen Weltfrauentag beim Obst- und Weinbauverein Unterjesingen den Schnittkurs für Garten- und Stückerbesitzerinnen. Nach einem Sekt-empfang wird Kreisobstbauberater Joachim Löckelt Grundlagen des Obstbaumschnitts und der sogenannten Wundheilung erläutern. Hierzu werden die passenden Werkzeuge – insbesondere auch spezielle Leitern wie die Tiroler Steigtanne – vorgestellt. Praktische Übungen sind möglich. Treffpunkt ist um 13.30 Uhr beim Lehrgarten des Obst- und Weinbauvereins im Rosecker Tal. Der Kurs ist kostenlos, Anmeldung nicht erforderlich. (v)